

100 Jahre Appenzell-Ausserrhodische Kantonbank : ein Rückblick

Autor(en): **Walser, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **104 (1976)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-283308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 Jahre Appenzell-Außerrhodische Kantonalbank

Ein Rückblick

Von Bankpräsident Landammann Willi Walser

Die Gründung der Kantonalbank vor 100 Jahren stellt dem Volke Ausserrhodens das Zeugnis wirtschaftlichen Weitblicks aus. Die Kantonalbank wurde nämlich gegen den Widerstand einer damals mächtigen Behörde vom Volk durchgesetzt. Um dies zu verstehen, muss man sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vergegenwärtigen. Der Bankplatz Ausserrhodens war die Stadt St. Gallen. Zwar existierten bereits damals 16 kleine Sparkassen in unseren Gemeinden. Diese waren bei einem gesamten Einlegerguthaben von nur 1,1 Mio Franken allerdings bei weitem nicht in der Lage, die Kreditbedürfnisse einer recht blühenden Wirtschaft zu befriedigen. Der Ärger darüber, dass den St. Galler Banken hohe Zinsen für Kredite zu entrichten waren, dass diese andererseits aber Mittel aus Ausserrhoden, auch Gelder des Staates und der Gemeinden, schlecht verzinsten, war gross. Dieser Ärger machte sich erstmals im Jahre 1864 in der Forderung nach einer eigenen Staatsbank Luft. Man war also neidig auf die guten Geschäfte, welche St. Galler Banken mit den Ausserrhodern tätigen konnten. Weshalb sollte man nicht zum naheliegenden Schluss gelangen, der Staat Ausserrhoden könnte ein solches Geschäft selbst betreiben? Diesem recht einleuchtenden Gedanken standen aber zunächst die Interessen führender Politiker entgegen, die teilweise Aktionäre von ausserkantonalen Banken waren. Die erste Runde im Kampf um eine Appenzell-Ausserrhodische Kantonalbank gewannen die sogenannten «Kapitalisten», die zweite gewann das Volk.

Das «Petitum» der Lesegesellschaft «Auf Stöckli» in Heiden

Der erste Vorstoss, in Ausserrhoden eine Staatsbank zu gründen, wurde im Jahre 1864 unternommen. Die Lesegesellschaft «Auf Stöckli» in Heiden richtete an den Grossen Rat am 21. November ein sogenanntes «Petitum», das in der Forderung ausmündete, eine eigene Kantonalbank zu gründen. Die Überlegungen der Petenten waren mehr staatswirtschaftlicher als sozialer Natur. Es ging ihnen in erster Linie darum, die damals schlechte Finanzlage des Kantons

zu verbessern, zumal auf dem Wege der Steuergesetzgebung in unserem Kanton keine Erfolge zu erzielen waren. Die Initianten witterten in einer eigenen Bank eine ergiebige Geldquelle für den Staat. Soziale Motive, nämlich dem bedrängten Bauern- und Kleingewerbestand, aber auch dem kleinen Mann allgemein, die Kreditbedürfnisse zu erleichtern, wie solche andernorts im Vordergrund standen, führten die Gesuchsteller nicht an. Obschon die Zeit dem Begehren günstig hätte sein sollen, — das Geld in St. Gallen war sehr teuer und von privaten Geldgebern im eigenen Land praktisch nicht mehr erhältlich — blieb der Vorstoss erfolglos. Auch die kräftige Unterstützung der Appenzeller Zeitung, welche die «Kapitalisten» als eigennützige Gegner des Projektes schonungslos entlarvte, nützte nichts. Wie üblich in solchen Fällen, wurde eine Spezialkommission eingesetzt, welche zusammen mit dem Regierungsrat dem Grossen Rat die Ablehnung des Antrages empfahl. Der Grosse Rat schloss sich den Überlegungen der Regierung an, und auch die Landsgemeinde von 1865 wollte noch nichts von einer Staatsbank wissen.

Zunächst Gründung einer Privatbank

Damit war es aussichtslos, die Idee in absehbarer Zeit weiter zu verfolgen. Es bleibt zu erwähnen, dass die gleiche Landsgemeinde von 1865 auch die Aufhebung des Zinsfussmaximums auf Hypotheken und Schulden verwarf; bei gleicher Gelegenheit gerade auch noch ein fortschrittlicheres Steuergesetz. Im Zusammenhang mit der öffentlich stark diskutierten Frage einer Bankgründung waren einige Kreise dem Gedanken günstiger gesinnt, eine Privatbank in Appenzell-Ausserrhoden mit eventueller Beteiligung des Staates zu errichten. Tatsächlich kam es dann am 24. April 1866 zur Gründung der «Bank für Appenzell-Ausserrhoden» in Herisau mit einem Aktienkapital von zunächst Fr. 500 000.—. Das Institut machte rasch ermutigende Geschäfte, so dass ihr Grundkapital im Jahre 1877 sogar auf 2 Mio Franken erhöht werden musste. Der Beweis war erbracht, dass eine Bank in Herisau florieren konnte. Der Staat war aber nicht beteiligt. 1909 wurde die Bank für Appenzell-Ausserrhoden vom Schweizerischen Bankverein übernommen.

Der Appenzell-Ausserrhodische Volksverein als erfolgreiche Initiantin

Trotz des Bestehens der Bank für Appenzell-Ausserrhoden erfolgte der Durchbruch der Kantonalbankidee in den Jahren 1874—75 auf breiter Basis und mit grösster Entschiedenheit. Es war der Appenzell-Ausserrhodische Volksverein, eine mächtige politische Bewegung — eine Vorläuferin der Freisinnig-Demokratischen Partei —, die im Kanton 53 Sektionen aufwies, welcher die Kantonalbankfrage wieder aufgriff. An einer Delegiertenversammlung vom 12. Juli 1874

beantragte die Sektion Herisau eine Vernehmlassung zur Kantonalbankfrage in allen Sektionen. Das Echo war im ganzen Kanton äusserst positiv, so dass sich der Vorstand zu einer Eingabe an den Grossen Rat entschloss. In dieser wurde im wesentlichen unterstrichen, dass es vorteilhaft wäre, wenn der Gewinn aus dem regen Geldverkehr von Industrie und Gewerbe Ausserrhodens dem eigenen Staate zugute käme. Eine eigene Bank könnte die Zedel, die mit dem Zinsfussmaximum und der Unkündbarkeit von seiten des Gläubigers ausgestattet waren, höher belehnen. Damit würde einem grossen Teil der Bevölkerung geholfen. Dank einer Staatsgarantie wären auch die Kassiere des Staates und der Gemeinden peinlicher Verantwortung enthoben. (Für Verluste von öffentlichen Geldern bei Banken hatten die Beamten — auch der kantonale Finanzchef — damals persönlich aufzukommen.) Schliesslich wurde erwähnt, dass eine Kantonalbank das Zusammengehörigkeitsgefühl im Volke fördern müsste.

Der Grosse Rat wies die Petition wiederum an eine Spezialkommission. Diese und die Regierung, die teilweise bei der Bank für Appenzell-Ausserrhoden engagiert waren, blieben im Grunde immer noch Gegner des Projektes und stellten entsprechend verklausulierte Anträge. Der Regierungsrat überliess es sogar jedem seiner Mitglieder, eigene Anträge an den Grossen Rat zu stellen. In dieser verwirrenden Situation hat sich die Autorität von Landammann Dr. Roth, der auch Präsident des Volksvereins war, als so stark erwiesen, dass die Zauderer eine Niederlage erlitten. Der Grosse Rat liess die Landsgemeinde klipp und klar anfragen, ob sie eine Kantonalbank wolle oder nicht. Die Landsgemeinde beschloss dann am 25. April 1875 mit grossem Mehr, eine Kantonalbank zu errichten. Gleichzeitig hob sie den Maximalzinssatz von 5 % auf Schulden auf. Innert Jahresfrist wurde das erste Kantonalbankgesetz geschaffen, das von der Landsgemeinde 1876 angenommen wurde. Die Hauptzielsetzung der Bank, die im wesentlichen nie verändert worden ist, bestand darin, zunächst den Kantonseinwohnern die Befriedigung ihrer Kredit- und Geldbedürfnisse zu erleichtern sowie auch dem Staate eine Einnahme zu verschaffen. Der Staat erklärte sich schon damals haftbar für alle Verbindlichkeiten der Bank. Das Gesetz und die dazu gehörende Verordnung wiesen erstaunlich moderne Züge auf und gestatteten — nach einigen bald eingeführten Änderungen — eine flexible Bankführung. Die Bank eröffnete ihre Schalter am 2. Januar 1877 in sechs gemieteten Räumen im Hause des Grossrates Sonderegger an der Asylstrasse in Herisau. Was die Geschäfte betraf, führte sie in den ersten 20 Jahren ein bescheidenes Dasein. Es herrschte grosse Geldflüssigkeit; Zins- und Gewinnmargen waren

eng. Das Geschäft belebte sich erst um die Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Bereits im Sommer des Gründungsjahres wurde eine Filiale in Heiden und eine Einnehmerei in St. Gallen errichtet. Im zweiten Jahr wurde das Agenturnetz im Kanton aufgebaut, das 12 Gemeinden umfasste. 1910 wurden die Agentur in Gais und 1911 jene in Teufen in Filialen umgewandelt.

Schon im Gründungsjahr gab die Kantonalbank eigene Banknoten heraus, zunächst für 1 Mio Franken, im folgenden Jahr bereits für 2 Mio Franken, nachdem die Landsgemeinde einer entsprechenden Gesetzesrevision zugestimmt hatte. Als Kuriosum sei angeführt, dass dem Direktor, dem Buchhalter und dem Kassier der Bank Tantiemen in der Höhe von 10 % des Reingewinnes zugewilligt wurden. Diese beneidenswerte Vergünstigung wurde 1887 wieder aufgehoben. 1882 wurde die Notenemission auf 3 Mio Franken erhöht. Der Gewinn aus dem Notengeschäft, das 1906 mit der Gründung der Nationalbank dahinfiel, betrug jährlich zwischen 30 000 und 40 000 Franken. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war die Bank bereits ein gut konsolidiertes Unternehmen. Ihre Bilanzsumme hatte 1914 50 Mio Franken erreicht.

Der Bau des Regierungs- und Bankgebäudes in Herisau

Die Ausdehnung der Geschäfte führte dazu, dass der Hauptsitz dreimal gewechselt werden musste. Bereits 1880 — drei Jahre nach der Gründung — zügelte die Bank in das alte Rathaus am Dorfplatz in Herisau, wo sie Mieterin der Gemeinde wurde. Mitte Februar 1902 wurde der Hauptsitz erstmals in ein bankeigenes Gebäude, in das Haus «Friedeck» an der Poststrasse, verlegt. Als 1910 der neue Bahnhof in Herisau eröffnet wurde, stellte sich das Bedürfnis ein, den Hauptsitz der Bank in einen zentral gelegenen Massivbau unterzubringen. Die Kirchgemeinde Herisau tauschte ihre Liegenschaft zur «Blume» am Obstmarkt gegen die «Friedeck» ein. Der Initiative der damaligen Bankverwaltung ist es zu verdanken, dass das grosszügig konzipierte Bank- und Regierungsgebäude erstellt werden konnte. Ein Projektwettbewerb ergab 1911 73 Entwürfe. Der Kantonsrat billigte bereits im März 1911 das Projekt der Zürcher Architekturfirma Boller & Härter, welches einen Kubikmeterpreis von Fr. 40.— vorsah. Der Bau des Bank- und Regierungsgebäudes erforderte in der Folge den Kauf und den Abbruch von zwei weiteren Liegenschaften am Obstmarkt. Die Bauzeit dauerte etwa 2 Jahre. Zuletzt wurde, im Frühjahr 1914, der Kantonsratssaal vollendet. Die Totalkosten — inklusive den Erwerb von drei Liegenschaften — beliefen sich auf 1 092 000 Franken. Von 1901—1928 wurden jährlich 15 % des Reingewinnes in einen Baufonds gelegt. 1928 war das Gebäude abgeschrieben. 1915 erstellte die Bank auch noch den Neubau «Blume».

Sie hatte damit einen ganz wesentlichen städtebaulichen Akzent im Hauptort des Kantons gelegt. Schon in jener Zeit beklagte man sich über die langwierige Bauphase. Die Bankverwaltung war nun auch Baukommission.

Schwierige Krisenjahre

Die Bank entwickelte sich auch während des Ersten Weltkrieges bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Jahre 1929 recht erfreulich. Umsätze und Bilanzsumme nahmen stetig zu, wobei die anvertrauten Mittel im Darlehens- und Hypothekengeschäft gute Verwendung fanden. 1929 stand die Bilanzsumme auf 101 Mio Franken. Auch die ausgewiesenen Reingewinne erfuhren eine kontinuierliche Steigerung bis auf 733 000 Franken, vor Verzinsung des Dotationskapitals, im Jahre 1929. Ab 1930 trat eine deutliche Wende ein, die teils in der langanhaltenden Krise, teils in der Angst vor neuen künftigen Krisen, teils in einer eher konservativen Geschäftspolitik begründet lag. Die Bilanzstruktur veränderte sich ganz wesentlich. Die Ausleihungen stagnierten oder gingen zurück, während das Wertschriften-Portefeuille gewaltig anschwellte. Die Zinssätze waren meistens so niedrig, dass auch die Zinsdifferenz zwischen Aktiv- und Passivgeschäft eng wurde. Dies musste sich negativ auf den Gewinn auswirken. Das Wertschriften-Portefeuille hatte 1950 63,4 Mio Franken oder 45 % der Bilanzsumme erreicht. Der Reingewinn glitt bis auf 595 000 Franken im Jahre 1945 zurück und erreichte den Stand von 1929 erst wieder im Jahre 1954. Es muss zugegeben werden, dass neben der teilweise schwierigen Wirtschaftslage auch eine ängstliche Kreditpolitik zur Geschäftsschrumpfung geführt hat.

Eine aktive Wirtschaftspolitik der Bank, wie sie in den Krisen Jahren mehrere Male vom Kantonsrat gefordert worden war, wurde von den Bankbehörden jener Zeit strikte abgelehnt. Andererseits darf anerkennend erwähnt werden, dass die Bank in dieser schwierigen Zeit auch Gelder für die Arbeitslosenunterstützung bereitgestellt hat, dass sie aktiv und mit eigenen Mitteln die Landwirtschaftliche Kreditkasse (damals Bauernhilfskasse) unterstützte. Schliesslich ist die Gründung der Appenzell-Ausserrhodischen Bürgschaftsgenossenschaft im Kriegsjahr 1942 zu erwähnen, ein uneigennütziges Werk von grosser Bedeutung, dessen Grundkapital von Fr. 500 000.— je zur Hälfte von der Bank und dem Kanton beigebracht wurde. Diese segensreiche Institution konnte bis heute 3000 Kreditnehmern helfen. Sie ging bis heute Bürgschaftsverpflichtungen von insgesamt 26,5 Mio Franken ein. Da die Bürgschaftsgenossenschaft in ihrer nun 34jährigen Geschichte nur zwei Verluste im Gesamtbetrag von 29 000 Franken erlitt, stiegen ihre eigenen Mittel sukzessive auf etwas über 2 Mio Franken im Jahre 1976 an.

Aktivere Bankpolitik in der neueren Zeit

Seit Beginn der sechziger Jahre hat die Bank, nach grundsätzlicher Neuüberlegung ihrer Aufgabe und Politik, ihre Tätigkeit für Staat und Volkswirtschaft stark ausgebaut. Eine beweglichere Kreditpolitik, die Modernisierung der Anlagen, speziell auch im EDV-Bereich, der allmähliche Ausbau zur Universalbank, die alle Geschäfte tätigt, hat ihre Früchte gezeitigt. Dies kommt rein äusserlich in einer bedeutenden Zunahme der Bilanzsumme zum Ausdruck, die sich 1960 noch auf 187 Mio Franken belief und heute die Milliardengrenze deutlich überschritten hat. Diese ungewöhnliche Ausdehnung der Geschäftstätigkeit ist auch, aber nicht ausschliesslich, auf den Wirtschaftsaufschwung in diesen Jahren zurückzuführen.

Die Bank begann, sich aktiv in den Dienst der ausserrhodischen Volkswirtschaft zu stellen. Sie beteiligte sich an Gesellschaften, die den sozialen Wohnungsbau fördern. Sie hat verschiedene vorsorgliche Landkäufe getätigt, um den Gemeinden eine aktive Bodenpolitik zu ermöglichen und ihnen, bei gegebener Gelegenheit, das Land ohne Gewinnabsicht wieder abzutreten. Zwei grössere Liegenschaften in Teufen und Grub lässt sie gegenwärtig auf ihre eigenen Kosten erschliessen. Direkte Unterstützung gewährt sie auch verschiedenen Institutionen des Fremdenverkehrs und der Kultur.

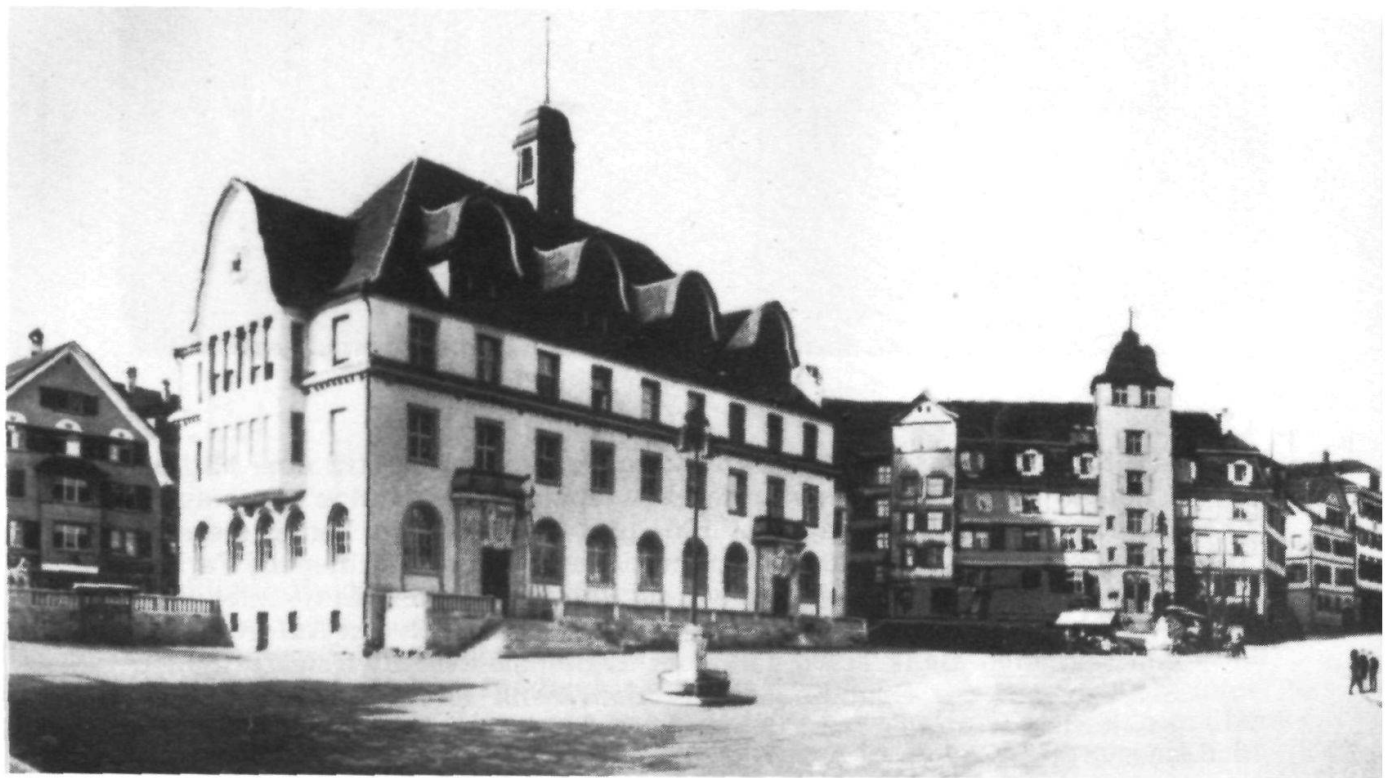
Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Filialen und Agenturen hat das einheimische Gewerbe bedeutende Impulse erhalten und wird solche künftiglich noch erhalten. Alle drei Filialen sind heute in modern ausgestatteten Gebäuden untergebracht. In den letzten Jahren wurden in Urnäsch und Gais Neubauten und bedeutende Modernisierungen in Heiden, Trogen, Bühler und Walzenhausen realisiert. Im Ausführungs- oder Projektierungsstadium stehen neue Agenturen in Speicher, Waldstatt, Schönengrund, Rehetobel und Wolfhalden. In diesem Zusammenhang darf vielleicht erwähnt werden, dass die Bank die Ziele der Denkmalpflege grosszügig unterstützt hat und zwar durch den Kauf und die stilgerechte Renovation des Walserschen Doppelhauses in Herisau, durch den Wiederaufbau des Fitzihauses am schönen Gaiser Dorfplatz und durch die Renovation des Hauses zum «Löwen» in Waldstatt.

Verhältnis zu Staat und Wirtschaft

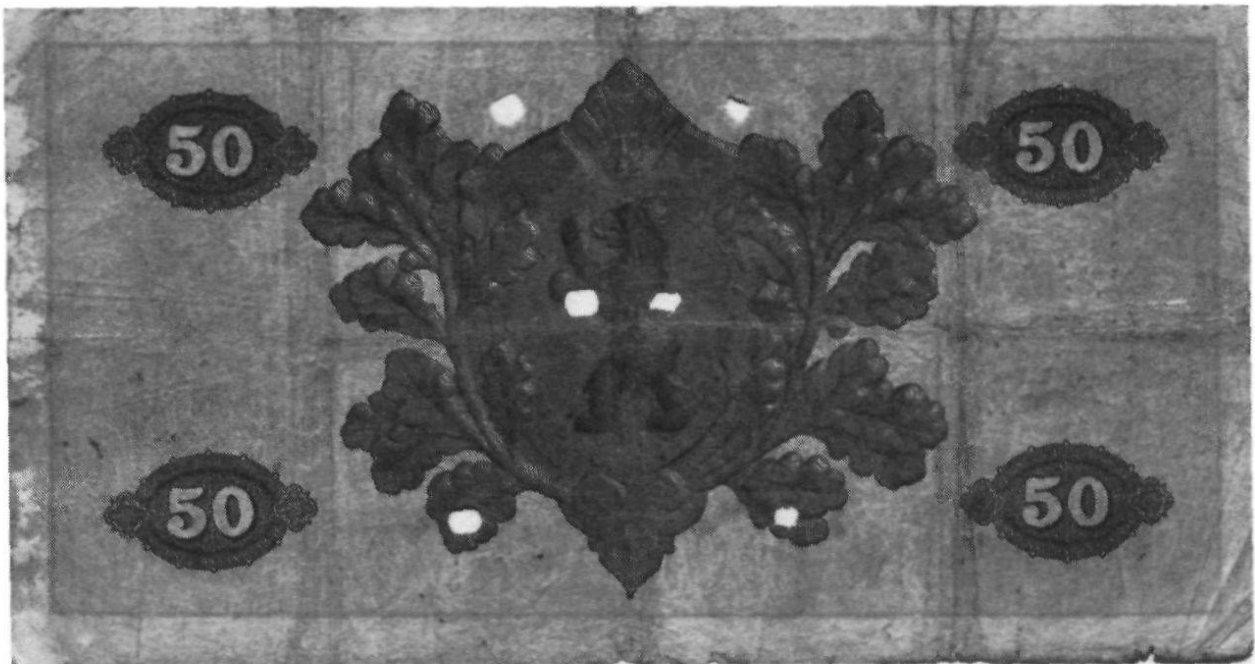
Die Bankbehörde darf mit Freude feststellen, dass das Verhältnis der Bank zum Kanton seit vielen Jahren ungetrübt und freundschaftlich ist. Dieses Verhältnis beruht auf dem gegenseitigen Verständnis für die Bedürfnisse und Aufgaben von zwei Partnern, auf der Bereitschaft, einander zu dienen. Der Staat hat über den Kantonsrat der Bank immer die Betriebsmittel gewährt, die sie benötigte,



So sah der Obstmarkt in Herisau vor dem Bau des Bankgebäudes aus. Die beiden Häuser in der Bildmitte sowie die alte, an den «Tannenbaum» direkt angebaute «Blume» mussten abgebrochen werden.



Das Bankgebäude kurz nach seiner Erstellung. Die Freskenmalereien fehlen.



Die Kantonalbank hat schon in ihrem Gründungsjahr für eine Million Franken eigene Noten herausgegeben, später die Emission sogar auf 3 Millionen erhöht. Es gab 50-, 100- und 500-Frankenscheine, die sich graphisch nicht voneinander unterschieden, jedoch verschiedene Farben aufwiesen. Zehn Jahre später wurden die Noten aller Kantonalbanken vereinheitlicht, sie unterschieden sich nur noch durch den Aufdruck der emittierenden Bank. 1906 fand der kantonale Notenwirrwarr in der Schweiz mit der Gründung der Nationalbank sein Ende. Das Notengeschäft brachte der Bank jährlich einen Gewinn zwischen 30 000 und 40 000 Franken.



Die Filiale Heiden ist in den beiden schönen aneinandergebauten Bürgerhäusern «Zur Rose» und «Zur Blume» am Dorfplatz untergebracht. Die Liegenschaften wurden von der Bank im Jahre 1950 gekauft. Ein erster Ausbau erfolgte ein Jahr später. Die Bank benötigte damals nur das Haus «Zur Blume». Die grosszügige Ausstattung in einen modernen Filialbetrieb, der sich nun über die Erdgeschosse beider Häuser ausdehnt, wurde im Jahre 1972 verwirklicht.



Der Neubau für die Filiale Teufen gegenüber dem Bahnhof wurde im Jahr 1961 von der Bankverwaltung beschlossen, nachdem sie vorher verschiedene Möglichkeiten geprüft hatte, ältere Liegenschaften ganz im Dorfkern für Bankzwecke umzubauen. Teufen erhielt damit einen schlichten Bankneubau mit allen Einrichtungen, die ein moderner Filialbetrieb benötigt.



Das neue Fitzihaus in Gais, das die Bank auf eigene Rechnung erstellt hat, beherbergt seit Juni 1977 die Filiale dieser mittelländischen Gemeinde. Die Bank leistete mit diesem Neubau einen wesentlichen Beitrag an die Gestaltung und Erhaltung des schönen Dorfplatzes. Neben dem modernen Bankbetrieb enthält das Haus noch sechs Wohnungen.



Die modernste Agentur erhielt im Jahre 1974 die Gemeinde Urnäsch. Die Bank kaufte in einem neu erstellten Mehrzweckgebäude an der Staatsstrasse die notwendigen Räumlichkeiten inklusive einer Wohnung im Stockwerkeigentum.



Die Filiale Heiden ist in den beiden schönen aneinandergebauten Bürgerhäusern «Zur Rose» und «Zur Blume» am Dorfplatz untergebracht. Die Liegenschaften wurden von der Bank im Jahre 1950 gekauft. Ein erster Ausbau erfolgte ein Jahr später. Die Bank benötigte damals nur das Haus «Zur Blume». Die grosszügige Ausstattung in einen modernen Filialbetrieb, der sich nun über die Erdgeschosse beider Häuser ausdehnt, wurde im Jahre 1972 verwirklicht.



Der Neubau für die Filiale Teufen gegenüber dem Bahnhof wurde im Jahr 1961 von der Bankverwaltung beschlossen, nachdem sie vorher verschiedene Möglichkeiten geprüft hatte, ältere Liegenschaften ganz im Dorfkern für Bankzwecke umzubauen. Teufen erhielt damit einen schlichten Bankneubau mit allen Einrichtungen, die ein moderner Filialbetrieb benötigt.



Das neue Fitzihaus in Gais, das die Bank auf eigene Rechnung erstellt hat, beherbergt seit Juni 1977 die Filiale dieser mittelländischen Gemeinde. Die Bank leistete mit diesem Neubau einen wesentlichen Beitrag an die Gestaltung und Erhaltung des schönen Dorfplatzes. Neben dem modernen Bankbetrieb enthält das Haus noch sechs Wohnungen.



Die modernste Agentur erhielt im Jahre 1974 die Gemeinde Urnäsch. Die Bank kaufte in einem neu erstellten Mehrzweckgebäude an der Staatsstrasse die notwendigen Räumlichkeiten inklusive einer Wohnung im Stockwerkeigentum.

um die eigenen Mittel mit den Verbindlichkeiten in gesetzlichen Einklang zu bringen. So steht das Dotationskapital, das der Kanton bereitstellt, heute auf 30 Mio Franken. Der Staat hat überdies der Bank seit ihrer Gründung die Steuerfreiheit gewährt, um ihr die Möglichkeit einer ausreichenden inneren Konsolidierung zu geben. Andererseits beansprucht der Staat 70 % des Reingewinnes, was einer indirekten Steuerleistung entspricht. Zumindest in psychologischer Hinsicht ist für die Bank und ihre Kundschaft auch wesentlich, dass der Staat für die Verbindlichkeiten der Bank haftet, dass er also die Sicherheit der Mittel garantiert, die der Bank anvertraut werden.

Die Leistungen der Bank an den Staat erschöpfen sich nun allerdings auch nicht in der gesetzlichen Gewinnablieferung, die in allen 100 Jahren ihrer Existenz rund 26 Mio Franken ausgemacht haben. Die Bank hat bereits in den Jahren 1911 bis 1914 mit der Erstellung des Regierungsgebäudes dem Kanton in bedeutendem Ausmass Raum für seine Verwaltungen zur Verfügung gestellt. Sie hat diese Aufgabe auch später wahrgenommen. Einerseits durch den Ankauf des Zellwegerhauses Nr. 5 am Landsgemeindeplatz in Trogen, das sie dem Staate aus Anlass des Kantonsjubiläums im Jahre 1963 geschenkt hat und andererseits durch den Kauf von zwei Liegenschaften an der Kasernenstrasse in Herisau, welche die Bank zu Beginn der sechziger Jahre in ein Verwaltungsgebäude zum ausschliesslichen Gebrauch des Kantons umgestalten liess.

Die sprichwörtliche Sparsamkeit der öffentlichen Haushalte in Ausserrhoden hat dazu geführt, dass sowohl der Kanton als auch die Gemeinden bis vor wenigen Jahren recht unbedeutende Kunden der Bank gewesen sind. Vom Kanton kann man sagen, dass er bei der Bank praktisch nie in den roten Zahlen stand. Die Anstrengungen der Bank, den Gemeinden in der Lösung ihrer infrastrukturellen Aufgaben zu helfen, führten in den letzten Jahren zu namhaften Kreditgewährungen, die gesamthaft von nur 3,3 Mio Franken im Jahre 1960 auf 60,1 Mio Franken im Jahre 1975 angewachsen sind. Inzwischen sind diese Kredite an öffentlich-rechtliche Körperschaften wieder auf 40 Mio Franken abgebaut worden.

Die Bank darf sich auch eines stets wachsenden Vertrauens der Wirtschaft und der Privatkundschaft erfreuen. Dies hat in den letzten Jahren zu einer deutlichen Veränderung der Bilanzstruktur geführt. Die der Bank anvertrauten Mittel müssen nicht mehr, wie während vielen Jahrzehnten, in Wertschriften wiederangelegt werden. So sind gegenwärtig alle Spargelder, die immerhin per Ende Juni 1977 408 Mio Franken ausmachten, im eigenen Kanton wieder investiert worden; denn auch die Hypothekaranlagen belaufen sich heute auf 442 Mio Franken. Naturgemäss steht das Hypothekargeschäft im Zentrum der Aktivitäten einer Kantonalbank. In Ausserrhoden war

das bis zu Beginn der 60er Jahre nicht durchwegs der Fall, einerseits wegen der bekannten Besonderheiten des appenzellischen Zedelwesens, andererseits wegen der etwas restriktiven Belehnungspolitik, die früher betrieben wurde. Wie grundlegend sich dies geändert hat, geht aus einer Erhebung im Jahre 1972 hervor. In diesem Jahr wurden 70 % aller im Kanton errichteten Pfandrechte durch die Kantonalbank gestellt.

Blick in die Zukunft

Wenn auch der Wachstumsglaube mit dem Eintreten der Rezession stark erschüttert worden ist, kann dies doch kein Grund sein, das Erreichte nicht zu konsolidieren und den Ausbau der innerbetrieblichen Leistungsfähigkeit der Bank nicht weiter fortzusetzen. An der Schwelle ins zweite Jahrhundert kann sich die Bank nicht gestatten, auf wirklichen oder vermeintlichen Lorbeeren auszuruhen. So steht die Bankbehörde mitten in den Vorbereitungen für den Neubau der Hauptbank in Herisau. Der Bauplatz wurde bereits vor einigen Jahren durch den Ankauf von vier Liegenschaften am Ostrand des Obstmarktes gesichert. Der planerische Grossaufwand, den man heute für notwendig erachtet, erleichtert die Aufgabe allerdings nicht. Die Bankbehörde hat nun trotz aller Vorschriften und Einschränkungen darnach zu trachten, den rund 130 Mitarbeitern, die einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor in Herisau und im Kanton darstellen, eine zweckdienliche Arbeitsstätte in etwa drei Jahren bereitzustellen.

Die bereits erwähnte grosse Ausdehnung der Geschäftstätigkeit hat die Bankbehörden vor wenigen Monaten auch dazu bewogen, eine neue, leistungsfähige EDV-Anlage anzuschaffen, die die Eigenständigkeit der Bank aufrechterhält und die im On-line-System die Filialen direkt mit der Bank verbindet. Diese Anlage wird gegenwärtig gebaut.

Dank dem Vertrauen der Kundschaft und der Behörden Ausser rhodens kann die Kantonalbank das zweite Jahrhundert ihrer Existenz in gesicherter Stellung beginnen. Sie möchte dieses Vertrauen durch ständig zu überprüfende und zu verbessernde Dienstleistungen in allen Bereichen rechtfertigen. Dies entspricht zumindest dem Willen der Bankbehörden, die auch an dieser Stelle Kantonsrat und Regierung des Landes für ihr Wohlwollen, der Direktion und dem Personal für ihren ständigen, unermüdlichen Einsatz einen herzlichen Dank aussprechen.

Jubiläumsgaben

Aus Anlass des Jubiläums hat die Bankbehörde einen Beitrag an die Herausgabe des schönen Bildbandes «Das Land Appenzell» gelei-

stet. Dieses Werk wurde von Herbert Maeder gestaltet. Es enthält wertvolle Textbeiträge von Professor Dr. Walter Schläpfer, Trogen, Hans Hürlimann, Urnäsch, Rudolf Hanhart, St. Gallen, und Professor Dr. Peter Faessler, Trogen. Die Geschichte der Bank, die eng mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Kantons im letzten Jahrhundert zusammenhängt, hat im Auftrage der Bankbehörden Regierungsrat Dr. Hans Alder verfasst. An die Schuljugend des Kantons wurden Vierfarbenstifte und Wanderkarten abgegeben.

Darüber hinaus sind von den Bankbehörden folgende Vergabungen im Gesamtbetrag von einer Million Franken beschlossen worden:

- Für die Förderung der ausserrhodischen Wirtschaft eine halbe Million Franken. Diese Mittel sind für die Einführung neuer Gewerbe- und Industriebetriebe einzusetzen. Die Bank wird mit diesem Fonds, der ohne Rücksicht auf seinen Bestand angezehrt werden kann, auch notwendig werdende Umstrukturierungen in ausserrhodischen Betrieben fördern.
- 300 000 Franken für die Erhaltung und die Förderung des Kunstschaffens und des Brauchtums in unserem Kanton. Grundsätzlich sollen die Zinsen dieses Fonds für den erwähnten Zweck zur Verfügung stehen.
- Schliesslich leistet die Bank einen Beitrag von 200 000 Franken an den Ankauf einer bedeutenden Sammlung volkskundlicher Gegenstände, die dank der Mithilfe weiterer grosszügiger Spender für den Kanton bereits sichergestellt ist.